

Aleppo: urbane Struktur nach alten Photographien

Claus Peter Haase



Abb. 1 Blick von Zitadelle nach Nordwesten.

Die markante Stadtsilhouette von Aleppo mit seiner von allen Zugangsrouten her machtvoll wirkenden Zitadelle ist spätestens seit früh-osmanischer Zeit in Ost und West bildlich verbreitet worden. Als weitere typische urbanistische Eigenheiten der Stadt werden die nahezu quadratische Ummauerung, die Planmäßigkeit des Straßennetzes, mehrere große (Freitags-)Moscheen sowie die ausgedehnten Vorstädte gekennzeichnet. Die wohl zumeist für Besucher zugängliche, ummauerte Anlage erlaubte früh zahlreiche Photo-Panoramen

auf die Altstadtviertel (Abb. 1–4, 6, Lemke III. 3). Sie zeigen die bisherige Unverwüstlichkeit der Hauptbestandteile des Altstadtgrundrisses in eindrucksvoller Weise. Matrakçı Nasuh, der osmanische Kartograph und Chronist der Eroberungen Sultan Selims I., des Eroberers von Aleppo 1516, sowie der frühen Feldzüge Sultan Süleymans, hält dies bereits ca. 1538 in einer teils typisierenden, teils verallgemeinernden eindrucksvollen Vogelschau-Darstellung fest (S. 129). Sie zeigt die Stadt vor den umfangreichen osmanischen



Abb. 2 Stadtquartier im NW, mit Madrasa des Osman Pascha von Süden.

Baugründungen, wobei die urbane Struktur unseres Erachtens in kleinen Details aus der bezeugten persönlichen Beobachtung Nasuhs angedeutet wird. Das annähernd nach Norden ausgerichtete Stadtzentrum wird von einem imposant typisierten Mauergeviert mit allerdings nur vier Toren umfasst. Darin werden die vom Wassergraben umgebene Zitadelle, eine Moschee auf der Zitadelle sowie sechs weitere Moscheen in Stadtteilen durch Minarette angegeben – zwei im Norden und drei im Süden, letztere könnten gut die bis heute dort aufragenden drei mamlukischen Moscheen des Mankli-bogha, des Taghri-wermisch und des Aq-bogha meinen. Eine Moschee im Westen mit großen Hofarkaden stellt sicherlich die alte Freitagsmoschee, die so genannte Umayyadenmoschee dar –

keine findet sich im Osten, was vermutlich der Realität in frühosmanischer Zeit entspricht. Nur eine weitere Moschee findet sich beispielhaft in den nur vor der westlichen Mauer dargestellten Vorstädten auf der links folgenden Seite des Doppelblatts, vielleicht eine der beiden mamlukischen Freitagsmoscheen des Quartiers al-Maschariqa meinent. Außer den durch dünne, unterschiedlich ornamentierte und gefärbte Minarette und große Fassaden mit Arkaden gekennzeichneten Moscheen werden die urbanen Zentren durch weitere typische Gebäude gekennzeichnet: mit weißgepunkteten Kuppeldächern sind sicherlich Hammams gemeint, ferner stehen besonders im Norden, Westen und Süden langgezogene Arkaden oder Nischenreihen für Funktionsgebäude, vielleicht

auf die Qaisariyyas mit ausgedehnten Höfen oder große Khane verweisend. Auf der linken Doppelseite ist der westlich außerhalb des Mauerrings und der Vorstädte vorbeifließend Quwaiq-Bach von drei Brücken überspannt. Interessant ist, dass im Gegensatz zu manchen andern Städtebildern von Nasuh hier die Wohnhäuser vielfältig gestaltet und tatsächlich zu kleinen Zentren gruppiert sind.

Exemplarisch für die entfernter liegenden Vorstädte ist als einzige eine Anlage im Nordwesten mit zwei prächtigen Gebäuden im ummauerten Garten mit Springbrunnen groß hervorgehoben, die vielleicht die auf dem Dschabal Dschausch, heute Dschabal an-Nehas, im Südwesten stehenden Heiligtümer

darstellen: vielleicht der Maschhad al-Ansari, nach einem Zeitgenossen des Propheten Muhammad benannt und in ayyubidischer Zeit errichtet, oder Maschhad Husain, auch Moschee des Mukhtar genannt, und den Maschhad Scheikh Muhassin, auch Maschhad ad-dikka, das Grab eines tot geborenen Sohnes des bei Karbala im Irak getöteten Prophetenenkels Husain. Die beiden ersten sind schiitische Wallfahrtsstätten, doch ist das für den osmanischen Chronisten kein Hindernisgrund – eher als die Darstellung von Kirchengebäuden, z. B. in der neuen westlichen Vorstadt Kuttab, an die man bei deren Stil auch hätte denken können. Verwunderlicherweise sind weder hier noch in sämtlichen uns bekannten späteren Darstellungen und



Abb. 3 Stadtquartier im NO mit großen Aiwan-Hofhäusern, Blick zur Zitadelle mit Garnison und unterem Wachturm des Mamluken-Sultan Qaitbay.

frühen Photographien eindeutig Kirchen oder Synagogen erkennbar.

Zu welchem der vagen und stark divergierenden Definitionsmodelle der „Orientalischen Stadt“ gehörte Aleppo? Seit Eugen Wirth sollte dies nicht mehr als klassifikatorischer Begriff dienen, sondern höchstens einen „Idealtyp“ nach gewissen Unterschieden zu europäischen Stadtmodellen beschreiben. Aleppo gilt dem Eindruck seiner Lage „Am westlichen Ende der Seidenstraße“ nach als weit vernetzte Fernhandelsmetropole mit dem Schwergewicht auf Luxusgütern in einem thematisch und materiell vielfach abgestuften zentralen Basar. In ihrem monumentalen Werk über den Basar von Aleppo stellen Eugen

Wirth und Heinz Gaube die wirtschaftlich doppelte Absicherung des Welthandelsplatzes heraus, wie sie für nur wenige Vergleichsbeispiele gilt, etwa Venedig, Florenz, Augsburg, Istanbul: neben dem Luxus-Fernhandel lebt es auch von intensiver, das Umland einbeziehender Gewerbekonzentration von hochwertigen Produktionen mit Luxusmaterialien wie Textilien und Metallveredlung. Damit konnten die Aleppiner flexibler auf äußere politische und wirtschaftliche Veränderungen reagieren, etwa wenn der Seidenhandel mit Iran Anfang des 17. Jahrhunderts zum Erliegen kam.

Davon profitierten ganz unterschiedliche Bevölkerungsgruppen und Schichten – neben der muslimischen Mehrheit starke Gemein-

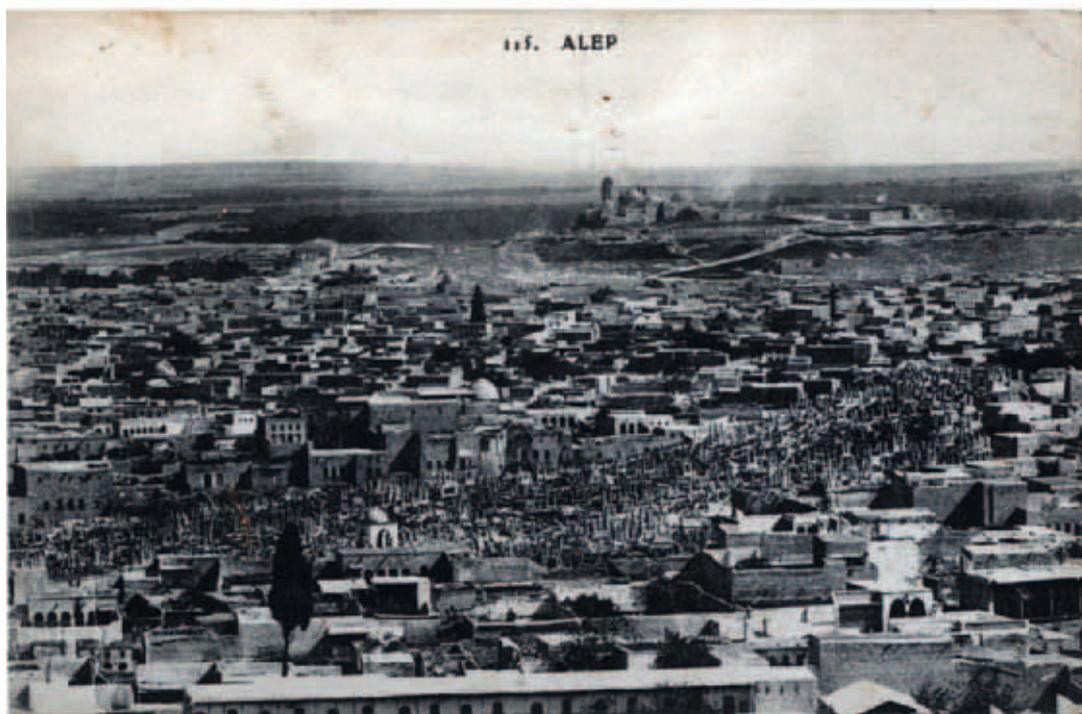


Abb. 4 Blick von Zitadelle nach Nordosten auf den muslimischen Friedhof und das Heiligtum Scheich Abu Bakr, das spätere Heeresquartier und die Kaserne.



Abb. 5 Khusrawiyya-Komplex.

den verschiedener christlicher Konfessionen und die jüdische. Alle waren in die Handels- und Gewerbeaktivitäten eingebunden, die sie je nach Umfang gemeinsam oder separat tätigten. Selbst in den eigentlich separaten Wohnvierteln dieser Gemeinden scheinen gelegentlich anderswo ungewöhnliche Kohabitationen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen üblich gewesen zu sein.

Doch hat Aleppo trotz der scheinbar uneinholbaren und unendlich lange abgesicherten Handelsbeziehungen keineswegs in stetigem Wachstum prosperiert – es gab Perioden wirtschaftlicher Stagnation und Unsicherheit – besonders während der Mongolenstürme des 13. und Ende des 14. Jahrhunderts, nach der Aufnahme des Seehandels zwischen Europa und Ost- bzw. Südasiens.

Während diese durch geschickte Umlegungen auswärtiger Handelspartner überwunden werden konnten, gab es leichte Niedergangsphasen auch aus inneren Gründen, jedoch weniger aufgrund innenpolitischer Querelen als durch Eroberungen – unter denen die osmanische allerdings der Stadt und dem Handel viele Vorteile brachte – und Erdbeben, besonders sind die Phasen nach dem schweren Erdbeben 1822 und nach Eröffnung des Suezkanals 1869 zu nennen. Dazu zählt noch die prekäre sanitäre Situation durch das die Vorstädte durchziehende stagnierende Quwaiq-Flüßchen (Abb. 11), das ohne richtigen Abfluss in den Sümpfen südöstlich der Stadt versickert. Seit den 30er Jahren wurde es teilweise kanalisiert und überbaut und erst Anfang der 2000er Jahre revitalisiert, bleibt aber stellenweise immer

noch ein Bauhindernis. Die Bevölkerungszahl der Stadt schwankte zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert zwischen 70.000 und ca. 100.000 Bewohnern.

Gaube und Wirth betonen zurecht, dass sich die ungewöhnliche Erfolgsstory auch im urbanen Erscheinungsbild der Stadt widerspiegelte – reichhaltig und vielfältig war das historische Stadtzentrum mit zahlreichen architektonisch herausragenden Meisterwerken von politischen Stiftern ebenso wie mit geschlossenen Bauensembles von Privathand erhalten, dazu die allseitigen Erweiterungen seit dem späten 19. Jahrhundert. Grund für das lange Überdauern war die – etwa gegenüber Damaskus ungewöhnliche – Solidität und Funktionalität der

Bausubstanz bis weit ins 19. Jahrhundert, nicht wie in manchen Hansestädten die Verarmung der Bevölkerung. In der Vielfalt der Bauformen und Ornamentstile zeigt sich die Weltläufigkeit der Bewohner ebenso wie die in den reichen Privatarchiven und den archäologischen Funden auf der Zitadelle belegten wertvollen Inneneinrichtungen und Luxusobjekten, dokumentiert in den Grabungen von Kay Kohlmeyer und Julia Gonnella. Auffallend ist diese Qualität bei einer über Jahrhunderte nur als Provinzhauptstadt regierten Kaufmannsmetropole. Dieses einmalig erhaltene historische Großstadtensemble wurde gewürdigt durch Einreihung in das Kulturelle Welterbe 1986 sowie durch die Ernennung zur Islamischen Kulturhauptstadt 1427H/2006. Sowohl die Altstadt wie

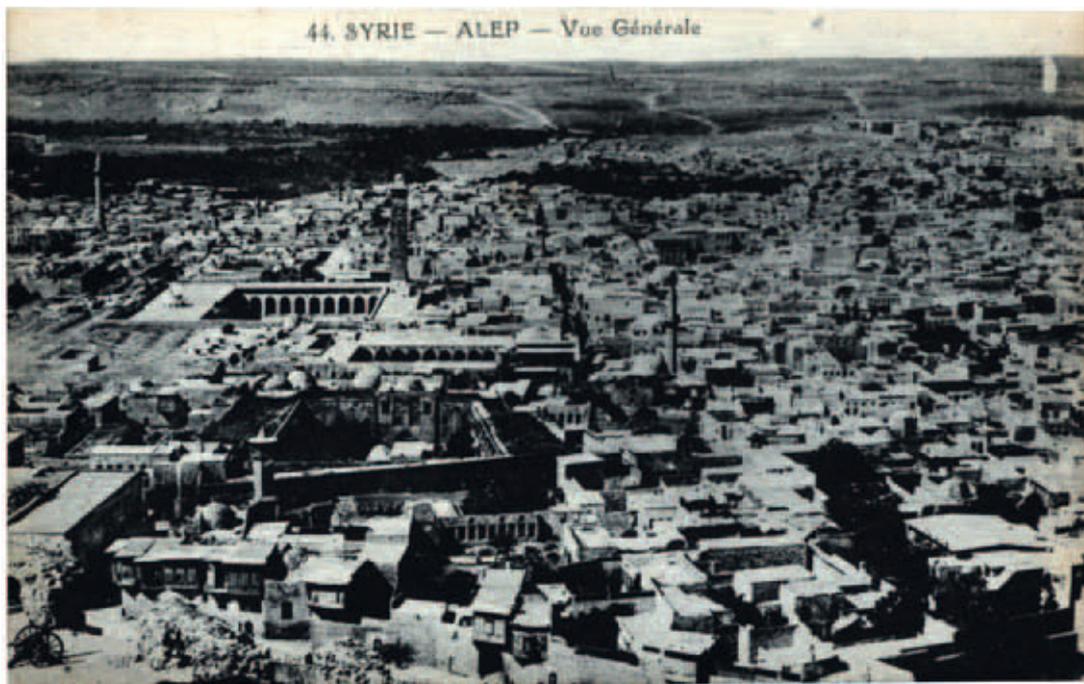


Abb. 6 Blick von Zitadelle nach Westen mit Großer Moschee und Basar.

die ausgedehnten neuen Quartiere sind zu erheblichen Teilen, auch großflächig, im Laufe des Krieges 2012–2016 zerstört worden.

Die in ayyubidischer und mamlukischer Zeit geprägte Altstadt

Das frühmittelalterliche Zentrum von Aleppo erstreckte sich südlich und westlich der Zitadelle, die ursprünglich am Rande der Stadtmauern lag. Wegen ihrer Größe bildete sie eigentlich ein eigenes Stadtviertel und war wohl nicht nur in Kriegszeiten Rückzugsgebiet der Bevölkerung. Der Palast in ihr behielt eine überschaubare Größe. Dieser sowie der frühere Mauerring der Altstadt verdanken sich wohl ganz dem wichtigsten Herrscher der Zangiden-Dynastie, Nuraddin (1146–1173), dem muslimischen Gegner der Kreuzfahrerreiche. Diese türkische Dynastie sowie ihre Nachfolger, die kurdisch-arabischen Ayyubiden (1183–1260) mit Saladin (Salah al-din), der seinen Sohn Ghazi und dessen Nachfahren in Aleppo residieren ließ, schenken der Stadt eine lange Zeit prosperierender Entwicklung. Einzelne Monumente innerhalb der Mauern, sicherlich auch Teile des Straßennetzes sind bis heute Zeugen davon und bilden die erste erhaltene einheitliche architektonische Stilform und damit die Grundlage des Weltruhms. Damals bereits entstanden mehrere Viertel außerhalb des alten Mauerrings und gehören teilweise bis heute zum Altstadtensemble. Die östlichen Vorstädte wurden von der späteren mamlukischen Mauer einbezogen, wie man an ihren zum Teil erhaltenen, zum Teil aus Quellen bekann-

ten Moscheen und Hammams erkannt hat. Zu den erhaltenen ayyubidischen Anlagen gehören al-Firdaus ganz im Süden, Maqam Ibrahim Salihin im Süden, im Nordosten eine mamlukische Freitags-Moschee in Banqusa, eine zweite in Ramada (nach Gaube im Nordosten), eine dritte in Hadir Sulaiman im Südwesten; im Osten befanden sich bis in spätosmanische Zeit eher ländliche Betriebe.

Nach Beendigung der ganz kurzen Mongoleneroberung 1260 bleibt die Stadt bis 1516 unter der Herrschaft der ägyptischen Mamluken. Sie verstärkten den bis heute vielfach erhaltenen Mauerring, erweitert um Stadtteile im Norden und Osten. Eine zeitgenössische Quelle benennt 39 innerstädtische Quartiere und 14 Vorstädte, aus weiteren Angaben ließen sich 25 Freitagsmoscheen innerhalb und vierzehn außerhalb der Mauern benennen. Als urbane Verdichtungscentren scheinen sie recht flexibel gestaltet gewesen zu sein, mit einer oder mehr Moscheen, bzw. einer Kirche oder Synagoge. Die erhaltenen Stiftungsgebäude zeigen neue mamlukische Stilelemente, aber auch eine starke lokale Steinmetztradition in Fortsetzung ayyubidischer Bauten, jedoch sind die ungewöhnlich ausführlichen Beschreibungen auch der Khane und einiger Wohnbauten bei zwei Stadtchronisten, Ibn Schaddad (gest. 1205) und Ibn al-Adschami (gest. 1479), bisher nicht baugeschichtlich bzw. archäologisch gestützt. Erhalten sind bzw. waren viele der Stiftungsgebäude, aber auch das innerstädtische Straßennetz, das Ibn al-Adschami beschreibt, konnte Heinz Gaube ganz überwiegend als bis in die Gegenwart erhalten verfolgen.



Abb. 7 Marktaufseher am Bab al-Maqam.

So ist von einer auffallenden Kontinuität selbst der privaten Baugewohnheiten auszugehen, auch wenn sich deren einzelne Formen stilistisch verändert haben dürften.

Gerade im Viertel südlich der Zitadelle (Abb. 6) waren in mamlukischer Zeit große Freiflächen, die zeitweilig als Pferdemarkt bzw. für Pferderennen genutzt wurden. Auch in anderen Vierteln waren den Quellen nach Marktplätze entstanden, die später überbaut wurden. Die neun Tore und ihre Verbindung zu Vorstädten blieben bis an den Anfang des 20. Jahrhunderts stadtprägend, je zwei nach Süden, Osten und Norden, drei nach Westen. (Gauze – Wirth 1984 110f. nach Alexander Russell, *The Natural History of Aleppo*, L. 1794, I, 6–14).

Das stärkste, größte, aber verfallene Tor, war im Südwesten das Qinnasrin-Tor, im Südosten führte das Maqam- bzw. Damaskus-Tor zu mehreren Heiligtümern (Abb. 7), im Osten verband das Nairab-Tor die ausgedehnten Vororte der zugewanderten Turkmenen, Kurden, Araber und anderer, weite Bereiche blieben landwirtschaftlich genutzt. Das kleine Bab Akhmar im Nordosten hat offenbar nur lokale Funktion; im Norden folgen das Bab al-Hadid zum alten, ausgedehnten Vorort Banqusa, und das Bab an-Nasr/St. Georgstor zu den äußeren Christenvierteln. Im Westen lagen das früh zerstörte Bab al-Faradsch bzw. Gartentor, das Bab al-Dschinan/Dunkles Tor führte zur Quwaiq-Brücke in Richtung der Vorstadt Maschariqa, und schließlich das Bab An-

takya zur Westroute ans Mittelmeer. Vor letzteren beiden lagen Gerbereien und weitere Industriebetriebe, wie bis in die Gegenwart, und mehrere Khane säumten die Route. Die Vorstädte waren in mamlukischer Zeit offensichtlich sehr gewachsen und erhielten eigene urbane Zentren.

Die Osmanenzeit (1516–1918)

Weitaus am meisten Bausubstanz stammt aus osmanischer Zeit, doch weist auch sie über den relativ langen Zeitraum mehrere Veränderungen auf, deren Charakter heute teilweise unterschiedlich interpretiert wird.

Sicherlich war die erste Phase nach der Eroberung, besonders zwischen 1546 und 1583, mit einzelnen großen imperialen bzw. imperial gestützten Stiftungen im öffentlichen Raum recht prägend: die von Istanbul ernannten Gouverneure gründeten osmanische Moscheen und Khane, hauptsächlich in den Flächen westlich und südwestlich der Zitadelle sowie entlang der Basarstraßen zum Bab Antakiya. Hierzu gehören u. a. die Adliyya-Moschee, 1556 nahe dem weiter genutzten mamlukischen Gouverneurspalast (*dar al-`adl*) errichtet, der Bahramiyya-Komplex beidseitig der Hauptstraße, 1583 gestiftet von Behram Pascha, Beglerbeg von Aleppo 1580. Ebenfalls früh kam der große



Abb. 8 Frauen in einem modernen osmanischen Viertel.



Abb. 9 Straßenverkäufer vor modernem Steinhaus mit Treppe und Steinornamentik.

Khan al-Gumruk des Großwesirs Sokollu Mehmed Pascha, vor dessen Ermordung 1579, dazu. Der osmanische Reisende Evliya Çelebi zählt 170 Derwisch-Konvente (*tekke*), von denen mehrere vorosmanisch waren.

Diese osmanischen Stiftungen zeigen nach Heghnar Watenpaugh ein neues Konzept der Fernhandelsinteressen mit größeren Investitionen und Marktbauten – neben den großen Khanen die Hauptgewölbe des Basars. Nicht nur an den offiziellen Baugründungen mit ihren monumentaleren Dimensionen und Raumbherrschungen meint sie Merkmale eines in Aleppo neuen, osmanischen Stils zu erkennen. Ganz vermögen wir dem ohne weitere Analysen nicht zu folgen, z.B. bei den benannten architektonischen Merkmalen der neuen Kuppelformen sowie vereinzelt – heute nicht erhaltenen – doppelten Minarettbalkons der Moscheen: Kuppeln über dem Zentrum des Betraums, dünne Minarette waren bereits in ayubidischer Zeit üblich und die Farbigkeit der Steinportale ebenso. Einzelne neue Embleme wie das osmanische Sultanemblem der Tughra bzw. das Weglassen mamlukischer Embleme sind nicht überraschend. Nicht überzeugend wirkt die Interpretation eines völlig veränderten städtischen Raumbilds durch osmanische Khane in der Innenstadt – einzelne waren größer als die mamlukischen, aber das Gros der Bauten bewegte sich innerhalb des vorhandenen Straßen- und Gassennetzes. Dass die zunehmende Zahl an Derwisch-

Konventen (*takkiya*, *tekke*) in den Stadtteilen als „Osmanisierung“ gelten soll, hat bereits May Farhat an dieser Interpretation kritisch hinterfragt. Im 17. und 18. Jahrhundert wurden die Vorstädte im Norden von weiteren Waqf-Stiftungskomplexen mit Moschee und einmal sogar mit Kaffeehaus erweitert und aufgewertet: in der neuen Christenvorstadt Dschudaida (Jdeideh) gründete der Gouverneur Ibschir Pascha 1653–54 einen solchen mit Moschee, zusätzlich zu anderen Bauten in der Innenstadt sowie zahlreichen weiteren Besitztümern im Osmanischen Reich. Das Verhältnis traditioneller Aleppiner Ornamentformen neben neuen osmanischen, auch in seinen anderen Stiftungen auftretenden Motiven sollte noch untersucht werden. Jedenfalls bleibt die Aleppiner Steinbauweise – einerlei mit welchen Stilformen und Motiven beauftragt – durchgehend handwerklich hochwertig und den regionalen Material-Traditionen verhaftet (vgl. noch Abb. 9).

Die Quartiere bilden unterschiedliche kleine kommunale Einheiten, zusammengehalten teils von homogener Gesellschaft von Alt-eingesessenen oder in den Außenbezirken von Zuwanderern, teils aber wohl aus praktischen Gründen für die Basarfunktionen auch aus gemischten Gesellschaften. Bei einer Einwohnerregistrierung nach osmanischen Dokumenten von 944H/1537-8 gab es 72 Quartiere (*mahalla*), was Raymond umrechnet auf ca. 80.000 Personen, davon

Rechts: Osmanische Stadtansicht von Aleppo, ca. 1538, von Matrakçı Nasuh, nach: Nurhan Atasoy, Matrakçı Nasuh and his Menazil-name, Istanbul 2015 (Facsimile-Ausgabe).

42000 in der Altstadt; und die Stadtgeschichte von al-Ghazzi zählt am Ende des 19. Jahrhunderts 97 *mahalla*-Quartiere; Gaube und Wirth kommen auf 99 Stadtviertel am Ende des 19. Jahrhunderts, nach demselben al-Ghazzi. Diese waren durchaus flexibel in ihren Grenzen und wohl auch in ihrer Gruppenmischung oder Homogenität; die Straßen und Häuserblocks aber blieben gleich. Meist besteht ihre traditionelle

Mindestausstattung an öffentlichen Bauten aus Moschee, Bad, Derwisch-Konvent (*zawiya/tekke*), diese oft als private religiöse Stiftungen (*waqf*) und über sehr lange Zeiträume von den Stifterfamilien oder ihren Erben unterhalten durch Produktionsstätten, Vermietungen etc., deren Gewinne für Instandsetzungen, Löhne und Verwaltung eingesetzt werden. Die großen politischen Stiftungen, wie die osmanischen Moscheen



und Medresen, waren demgegenüber meist aus nur kurzfristig verfügbaren Quellen finanziert, da ihre Gründer nicht lokal gebunden waren und anderswohin versetzt wurden. Sie verfielen zum Teil – es ist tragisch, dass dies gerade z. B. für die große osmanische Khusrawiyya-Moschee gilt (Abb. 5–6), die nach starkem Verfall jüngst restauriert worden war und nun völlig zerstört ist. Später kamen in der *mahalla* das Kaffeehaus, die Schule, das Krankenhaus und die Polizeistation hinzu. Selten waren kleine Plätze für Märkte (*suq*) und Bäume – dafür, wie auch für die ernsthaften Verrichtungen des Feiertagsgebets, der besseren Schulen und Krankenversorgung musste und kann man sich in bestimmte zentrale Quartiere und schließlich sogar Parks begeben.

Im Nordosten lag lange Zeit der osmanische Derwisch-Konvent des Scheichs Abu Bakr (gest. 1583) allein auf einer Anhöhe. Dann kam in der Region mit viel Exerzierplatz die große osmanische Kaserne hinzu, sowie im Ersten Weltkrieg ein Militärhospiz und die Lager der deutschen und österreichischen Alliierten (Abb. 4). Teilweise waren private Stiftungen wohl auch einer der Anziehungspunkte für die Entwicklung neuer Quartiere. Die Takkiya Maulawiyya im Nordwesten vor dem Bab Dschinan wurde von flüchtigen Sunnis aus dem safawidischen Iran 1616 gegründet und zog Neusiedler an. Der große Palast des Dschamil Pascha von 1883 gab wohl Anlass für Entstehung des modernen Quartiers Jamiliyya im Westen.



Abb. 10 Rue Chahbandes (Baronstraße) mit neu-osmanischen Häusern mit Holzvorbauten.



Abb. 11 Brücke über den Quwaiq und neues Viertel Jamiliyya.

Wohnhäuser – das Hofhaus

Adli Qudsi hat es knapp auf den Punkt gebracht: die funktionalen, sozialen und kommunalen Vorteile des Wohnhauses mit kleinem Hof hinter der Straßenwand, das – wie auf den Panorama-Photos sichtbar (Abb. 2–4, 6, Lemke III. 3) – in zahlreichen Varianten hundertfach in den Gassenvierteln der Altstadt verbreitet war, sind von den stadtplanerischen Modernisten des 20. Jahrhunderts schlicht verkannt worden. Natürlich ist die Bebauung wie bei Stadthäusern oder Villen nicht ökonomisch im Sinne der Immobilienbranche, aber sie erfüllt psychosozial bedingte Ausgleichsforderungen an den gestressten Stadtbewohner der Mittelklassen,

wie die neueste Stadtentwicklungsplanung auch im Westen erkannt hat. Er erklärt den zeitweiligen Niedergang der Altstadtviertel, zunächst durch Abwanderung in „moderner“ neue Viertel wegen deren infrastruktureller Bequemlichkeiten, später dann durch gewaltsame neue Straßendurchbrüche, die die Lebensqualität in den verbliebenen Quartiersfragmenten verschlechterten. Diese verkamen zu Armenvierteln, in die weder privat noch von der kommunalen Infrastruktur her irgendetwas investiert wurde. Vielmehr sahen kommunale Pläne in den 1970er Jahren die Umgestaltung der Altstadtquartiere zu modernen Geschäfts- und Wohnvierteln vor. Dagegen wehrte sich ein privater Denkmalschützerverband, dem der Erhalt und

die Wiederaufwertung der noch erhaltenen Strukturen einzelner historischer Wohnviertel verdankt wird. Doch waren in der Altstadt innerhalb der Mauern Straßendurchbrüche und Abrisse bereits vorher geschehen.

Die Zeit der frühen Stadtphotographie fällt zusammen mit einer früheren Modernisierung: in spätoosmanischer Zeit breitete sich der sogenannte „neo-osmanische Stil“, ein leicht historistischer Stil von Istanbul in viele Städte aus. Nach französischen und italienischen Vorbildern enthielt er historistische



Abb. 12 Neu-osmanische Häuser gegenüber der mamlukischen Madrasa al-Saffahiyya von 1425.

Zitate aus frühen osmanischen und sogar seldschukischen anatolischen Bauten. Im neo-osmanischen Stil verbanden osmanische Architekten nach französischen Bauten mit westlichen Stilelementen aus Stein und farbigen Ornamenteinsprengeln bei offiziellen Gebäuden, wie Ämtern, Schulen, Bahnhöfen, Polizeistationen, eine neue, transparentere Lebensart, allerdings gelang dies in Aleppo offenbar nur schleppend. Dieser erschien vom Material her ideal in die Baugeschichte Aleppos zu passen, da er auch Steingebäude vorsah, aber nach französischen und italienischen Vorbildern straßenzugewandt mit größeren Fenstern und dichterem Bebauung der Grundstücksflächen.

Es fällt auf, dass die Photographen natürlich die relativ wenigen offiziellen osmanischen Neubauten, wie den Gouverneurspalast, Polizeistationen, Bahnhof, Krankenhaus und Kasernen ablichteten, die gern mit schweren Rustika-Steinfassaden aufgeführt wurden. Ebenso oft werden die neuen Straßen in den modernen Vierteln mit neuen Infrastrukturen, wie Plätzen mit Uhrturm, Straßenbahn, Parkanlage, ferner neuen Investitionen wie Hotels, Klubs und Restaurants dokumentiert.

An Gebäuden der Altstadt wurde natürlich alles historisch Sehenswerte erfasst und verbreitet, die Zitadelle auch im Innern, Moscheen und andere frühe Bauten, Einzelheiten des Basars und seiner exotischen Waren, die muslimischen Spezialitäten wie Hammams und die bunte Gemischtheit der Bevölkerung in Trachten und traditionellen Handwerken.



Abb. 13 Grande Rue Tellal – moderne gleichförmige Häuser.

Demgegenüber sind erstaunlich wenig Kirchen photographisch verbreitet, trotz christlicher Touristen, und die alte Synagoge war offenbar nur für die jüdischen Besucher interessant (Abb. 15). Nichts oder fast nichts an Wohnbauten wurde aus den Altstadtvierteln für die größere Verbreitung photographiert (Abb. 14) – sie waren nicht außergewöhnlich oder ansehnlich genug für das Besuchsprogramm, im Gegensatz zu den Backsteinbauten der Hansestädte, den Tudor-Stadtvierteln Englands, den Renaissancezentren Italiens. Trotz mancher positiver Beschreibungen von Gesamt-Aleppo haftete den Quartieren besonders in der nördlichen und östlichen Altstadt der Geruch des unrettbar Vergangenen an. Wenn von einer Altstadt in Aleppo

die Rede ist, hat man wohl an die sichtbaren Infektionskrankheiten gedacht und das durch vernachlässigte Pflege unhygienisch gewordene, ehemals vorbildliche Wasserleitungssystem. Touristen, selbst die Soldaten und Offiziere der im Ersten Weltkrieg mit der Osmanischen Armee verbündeten Achsenmächte Deutschlands und Österreichs, wurden aus ihren Herbergen am Rande nur an ausgewählte Orte des Stadtzentrums gebracht.

Die Innenstadt zeigte in der späteren Osmanenzeit bis weit ins 19. Jahrhundert keinen besonderen Glanz, es gab keine Doppelminarett der großen Moscheen, keine herausragenden Kirchengestaltungen. Allerdings



waren die Straßen – mit Bürgersteigen – und wohlhabendere Häuser besser als in anderen osmanischen Provinzstädten, aber nicht luxuriös wie in Kairo und Istanbul. Vielleicht verdankt sich dies auch kaufmännischer Bescheidenheit, um den Steuereintreibern nicht allzusehr aufzufallen. Jedenfalls gilt für die neuen photographischen Moden und Sujets, dass aus der Innenstadt und den alten Vororten keine oder nur die wenigen Denkmalphotos bei den berühmteren alten Bauten angefertigt wurden. Sie sind wohl aber erkennbar auf den Panoramen mit Blick auf die oder von der Zitadelle, mitunter ruinös und wenig gepflegt. Punktuell werden jeweils die modernisierten Plätze dokumentiert, als einer der ersten jener mit dem Uhrturm am Bab al-Faradsch von 1899, und die in den ganz neuen Vorstädten im Norden mit ihren neo-osmanischen und teilweise ganz westlich beeinflussten Häusern (Abb. 8–10). In Wohnhäusern waren die aus Anatolien stammenden leicht diagonal aufgesetzten Obergeschosse beliebt (Abb. 8), mit denen man Sonneneinwirkung oder -abwendung verstärken konnte. Obergeschosse und Dachbereiche wurden seit Ende des 19. Jahrhunderts auch in Aleppo mit Holzelementen ausgeführt und teilweise verkleidet vor billiger Bruchsteinfüllung. Bei den massenhaften Vorstadtbauten in den neuen Vierteln Dschamiliyya, Aziziyya und

Abb. 14 (oben) Gasse im christlichen Viertel Jdeideh.

Abb. 15 (unten) Inneres der al-Bandara-Synagoge, um 1900.

zahlreichen weiteren wurde um die Wende zum 20. Jahrhundert nicht mehr auf Qualität des Entwurfs und der Materialien geachtet, doch entsprachen sie den Anforderungen aus steigender Einwohnerzahl und infrastrukturellem Komfort (Abb. 13). Jetzt gilt es erneut, wie bereits Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre, den kulturellen, sozialen und – nach den entsetzlichen, nachhaltigen

Verlusten, Schädigungen und Zerwürfnissen aller Einwohner durch den Bürgerkrieg – politischen Beruhigungsvorgang zu initiieren und neu zu begründen. Das Konzept der *mahalla*, die Idee des Zusammenlebens nicht nur in engeren Familienkreisen sollte anhand der Dokumente neu studiert werden, um darin nach einer lebensfördernden Zukunftslösung zu suchen.

Alle Postkarten-Abbildungen aus der Sammlung Lemke, Berlin

Literatur

David, J. C., DeGeorge, G. 2002: Alep. Paris 2002.
 Gaube, H., Wirth, E. 1984: Aleppo. Wiesbaden 1984.
 Gonnella, J., Khayyata, W., Kohlmeier, K. (Hg.) 2005: Die Zitadelle von Aleppo und der Tempel des Wettergottes. Neue Forschungen und Entdeckungen. Münster 2005.
 Hadjar, A. 1999: Die Denkmäler von Aleppo, Aleppo. Automobil- und Touringclub Syrien 2000.
 Çiğdem Kafescioğlu, „In the Image of Rum“: Ottoman Architectural Patronage in Sixteenth-Century Aleppo and Damascus, Muqarnas XVI (1999), 70–96.
 Knost, St. 2009: Die Organisation des religiösen Raums in Aleppo. Beirut 2009.
 Salmon, O. 2011: Alep dans la littérature de voyage européenne pendant la période ottoman (1516–1918), 3 Bde. Aleppo 2011.

Watenpaugh, H.Z. 2004: The Image of an Ottoman City: Imperial Architecture and Urban Experience in Aleppo in the 16th and 17th Centuries. Leiden and Boston, Brill, 2004.

Farhat, M. 2008: Review of Watenpaugh. The Image of an Ottoman City: Imperial Architecture and Urban Experience in Aleppo in the 16th and 17th Centuries. H-Levant, H-Net Reviews. July, 2008. URL: Wirth, E. 2000: Die Orientalische Stadt, 2000.

URL

<http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=14669>, abgerufen 3.8.2019
https://en.wikipedia.org/wiki/List_of_churches_in_Aleppo